

Entwicklungen & Trends 2020

Öko – stark vor und während der Corona-Zeit

von Joyce Moewius und Peter Röhrig

Auch 2019 ergriffen viele Landwirte die Chance Bio, um ihre Höfe nachhaltig zu machen.¹ Im Schnitt stellten täglich mehr als fünf Bauern ihren Betrieb auf Ökologische Landwirtschaft um und setzten besonders oft auf die höheren Ökostandards der Bioverbände. Mit über einer Million Hektar bewirtschaften die Verbandsbauern jetzt fast zwei Drittel der gesamten deutschen Biofläche. Auf jedem der etwa 1.613.834 Biohektar arbeiten die Ökolandwirte so, dass Böden, Gewässer, Klima und Artenvielfalt geschützt werden – und geben zugleich ihren Familien eine Zukunftsperspektive.

In den letzten fünf Jahren legte die Biofläche insgesamt um fast 50 Prozent zu. Allein 2019 sorgte ein Flächenplus von 6,1 Prozent für zusätzliche 92.520 Hektar ökologisch bewirtschafteter Flächen. Mittlerweile wirtschaften fast 13 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland ökologisch, 6,1 Prozent mehr Höfe kamen allein 2019 hinzu. Während in Deutschland seit 2005 im Schnitt jede Stunde ein Hof seine Tore für immer schließt, hat sich im selben Zeitraum die Zahl der Biobetriebe fast verdoppelt.

Besonders viele Bauern entschieden sich für einen der Bioverbände und nutzen so deren Stärke in Beratung und Vermarktung: Mit etwa 77.500 zusätzlichen Hektaren wurden 2019 insgesamt 62,6 Prozent der gesamten deutschen Ökofläche nach den besonders hohen Standards der Verbände bewirtschaftet. Ökolandwirte, die ihre Höfe nach der EU-Öko-Verordnung umstellten, trugen mit geschätzten 15.036 Hektar ebenfalls dazu bei, die deutsche Landwirtschaft mit Bio weiter enkeltauglich umzubauen.

Auch 2020 blieb das Umstellungsinteresse groß, nachdem bereits 2019 mehr Bauern mit einem Wechsel auf Bio liebäugelten. So konnten sich laut des Konjunkturbarometers des Deutschen Bauernverbandes 18,4 Prozent der Landwirte eine Umstellung auf den Ökolanbau vorstellen. Das Umstellungsinteresse stieg in den letzten Jahren kontinuierlich: 2018 lag die Zahl der interessierten Landwirte noch bei 16 Prozent und 2017 bei 15 Prozent. In den Jahren davor lagen diese bei etwa elf Prozent. Fest zur Umstellung entschlossen waren 2019 allerdings nur knapp drei Prozent, bei den schweinehaltenden Betrieben an die vier Prozent.

**Fast 13 Prozent
aller Höfe wirtschaften
biologisch**

**Umstellungsinteresse
blieb groß**

Zuwächse vor allem beim Ackerbau

Im dritten Jahr in Folge stellten die deutschen Landwirte auch 2018 besonders viel Fläche auf ökologische Bewirtschaftung um: Es kamen etwa 200.000 Fußballfelder beziehungsweise

148.000 Hektar dazu, was ein Plus von elf Prozent ausmachte. Insbesondere die Ackerflächen weiteten die Ökolandwirte kräftig aus. Anders als in den Vorjahren, als Ackerflächen vorrangig bei viehhaltenden Betrieben umgestellt wurden, entschieden sich 2018 auch viele reine Ackerbaubetriebe für Bio.

Mehr Biogetreide

Mit einem Plus von 32.000 Hektar dehnten die Landwirte ihre *Getreideflächen* 2018 nochmals stärker aus als im Vorjahr, als 28.000 Hektar dazukamen. Insgesamt wuchsen 2018 auf rund 4,9 Prozent der deutschen Getreideflächen Bioweizen, -hafer und Co. Durch die neuen Bioflächen überschritt die Biogetreideernte 2018 trotz der Trockenheit mit 849.000 Tonnen leicht die Erntemenge von 2017 und machte insgesamt rund 2,5 Prozent der deutschen Getreideernte aus. Das höhere Angebot an Futtergetreide und Eiweißfuttermitteln ermöglichte eine bessere Eigenversorgung, sodass 2018 und 2019 weniger Biogetreide importiert werden musste. Auch 2019 stellten die Bäuerinnen und Bauern weitere Ackerflächen um. Die Erntemenge beim Biogetreide stieg so auf eine Million Tonnen an.

Die Anbauflächen für *Bioölsaaten* wurden um 36 Prozent ausgeweitet. Auf insgesamt 17.800 Hektar wuchsen in Deutschland mittlerweile Bioölsaaten. Sojabohnen bauten die Biolandwirte auf 5.900 Hektar an. Die große Nachfrage nach einheimischen Ölsaaten trägt ebenso zum Flächengewinn bei und zu immer mehr Erfahrung im Anbau dieser für den Ökolandbau schwierigen Kulturen.

Biogemüse bauten Gärtner im Freiland 2018 auf insgesamt 13.995 Hektar an, das waren 265 Hektar mehr als im Vorjahr. Die Erntemenge ging 2018 dagegen um 44.555 Tonnen zurück – von insgesamt 319.112 Tonnen im Jahr 2017 auf 274.557 Tonnen im Jahr 2018. Vielerorts dezimierte die starke Trockenheit die Ernte im extremen Sommer 2018, denn nicht überall konnte Feldgemüse bewässert werden.

Bioschweinehaltung stabil – auf niedrigem Niveau

Wie in den Vorjahren erweiterten die *Ökotierhalter* ihre Masthähnchen- und Putenbestände auch 2018. Während bereits elf Prozent aller gelegten Eier von Biohennen stammten, lag der Bioanteil beim Geflügelfleisch bei nur etwa 1,4 Prozent. Und obwohl 2018 16 Prozent mehr Schweine auf Biohöfen gehalten wurden und ihre Anzahl auf insgesamt 157.000 anstieg, macht das nur knapp ein Prozent der gesamten Schweinehaltung in Deutschland aus. 2019 blieben die Schweinebestände auf Biobetrieben eher stabil. Vergleicht man den Bioanteil der verschiedenen Fleischsorten am Gesamtmarkt, lagen Schaf- und Ziegenfleisch 2018 vorn.

Preise bei größerer Produktion meist stabil

Die Erzeugerpreise für die meisten Bioprodukte sind trotz einer größeren Produktion stabil geblieben oder nur leicht gesunken. Das spricht für die anhaltend gute Nachfrage, vor allem auch nach heimischen Bioprodukten, und für die häufiger geschlossenen langfristigen Kontrakte zwischen Landwirten und Verarbeitern.

Langfristige Kontrakte geschlossen

Neben der steigenden Nachfrage und der Ausweitung der Produktion bestimmen zwei weitere Faktoren die Entwicklung des Biomarktes: Deutlich häufiger als in den Vorjahren werden langfristige Kontrakte geschlossen, um die Rohwaren zu sichern. Zudem waren die Erzeugnisse der deutschen Bioverbände noch begehrter als EU-Bioware und erzielten so höhere Erlöse.

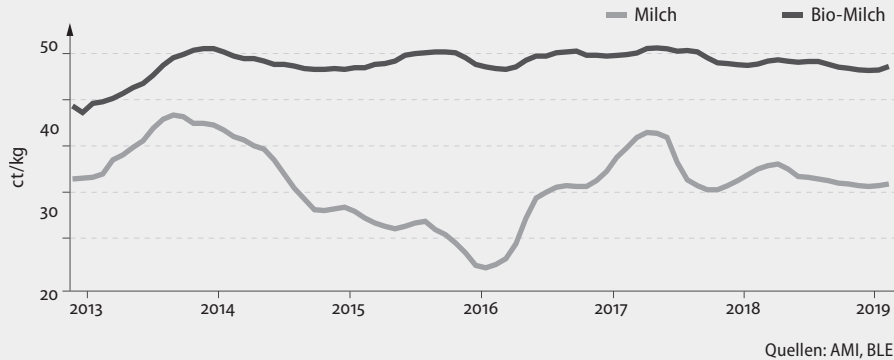
Bei *Biomilch* blieben die Erzeugerpreise seit mehreren Jahren nahezu stabil (Abb. 1). Trotz 19 Prozent höherer Produktion im Jahr 2018 und rund sieben Prozent mehr Biomilch im Jahr 2019 schwankte der Milchpreis nur geringfügig. Erst ab dem Frühjahr 2019 gaben die Preise um zwei Cent pro Kilogramm nach – um im Oktober 2019 wieder auf über 47 Cent pro Kilogramm zu steigen. 2016 und 2017 wurden rund 48 Cent ausgezahlt. Am konventionellen Markt schwankte der Milchpreis zwischen 23 Cent im Sommer 2016 und 39 Cent im Herbst 2017 – und lag zuletzt bei rund 33 Cent pro Kilogramm.

Milch, Eier, Fleisch: wenig Schwankungen bei den Erzeugerpreisen

Auch die Preise für *Schweine, Rinder* und *Eier* blieben 2019 stabil. Nur bei Schweinen gab der Preis für EU-Bioware im Frühjahr und Sommer 2019 aufgrund des größeren Angebots nach, fing sich aber im Herbst 2019 wieder. Nachdem 2018 fast 20 Prozent mehr Bioschweine gehalten wurden, stabilisierten sich die Bestände 2019. Dadurch konnte mehr Bioschweinefleisch gut am Markt untergebracht werden.

Abb. 1: Milchpreise im Vergleich – Bio und konventionell²

Erzeugerpreise in Deutschland für Kuhmilch mit 4 Prozent Fett und 3,4 Prozent Eiweiß ab Hof (in Cent/Kilogramm ohne MwSt.)



Die *Biogetreidepreise* sanken mit der größeren Ernte 2019 bei den meisten Kulturen – außer bei Biodinkel und -hafer. Insbesondere für Umstellungsware erhielten die Biobauern geringere Preise als noch vor Jahresfrist. In den beiden Umstellungsjahren können die Betriebe nur Futtergetreide als Umstellungsware im Biomarkt unterbringen. Aus diesem Grund wuchs zuletzt das Angebot an Futtergetreide und es war preiswerter zu haben, wobei hier der Unterschied zwischen Verbands- und EU-Ware immer deutlicher wurde. Auch Biobrotweizen und -hafer waren im Herbst 2019 um rund 20 bis 40 Euro pro Tonne günstiger als im Vorjahr. Beim Brotroggen gingen die Preise um über 100 Euro pro Tonne zurück. Der Grund: Viele Landwirte setzten aufgrund der vorher hohen Preise vermehrt auf Roggen.

**Getreidepreise
temporär schwächer**

Die Preise für *Biokartoffeln* übertrafen 2019 die Vorjahreswerte noch einmal deutlich, weil die Frühkartoffeln knapp waren und die Qualitäten in dieser Saison deutlich besser ausfielen. Die Preise für Möhren, das wichtigste Biogemüse, fielen nach der hochpreisigen Saison 2018/19 etwas zurück, und liegen jetzt wieder auf dem Niveau von 2017/18. 2019 normalisierten sich die Erntemengen bei den Biomöhren nach den Ausfällen im Vorjahr aufgrund der extremen Trockenheit wieder.

**Biokartoffeln
verkauften sich gut**

Nach einer vergleichbaren europäischen Apfelernte lagen die Preise für *Bioäpfel* leicht unter dem Vorjahr. Die Erntemengen der Bioäpfel konnten 2019 allerdings bei Weitem nicht die Vorjahreswerte erreichen.

Einkommen etwas schwächer – aber im Vergleich gut

Gemäß einer vom Thünen-Institut für Betriebswirtschaft durchgeführten Auswertung der Testbetriebsdaten³ fiel der Gewinn plus Personalaufwand je Arbeitskraft (AK) auf Biobetrieben im Wirtschaftsjahr 2018/19 um sechs Prozent. Noch deutlichere Einbußen verzeichneten die konventionellen Vergleichsbetriebe: Im Schnitt lag das Einkommen der Biobetriebe um 36 Prozent höher. Für die Auswertung wurden die Buchführungsabschlüsse von insgesamt 456 Ökobetrieben und 2.026 vergleichbaren konventionellen Betrieben herangezogen.

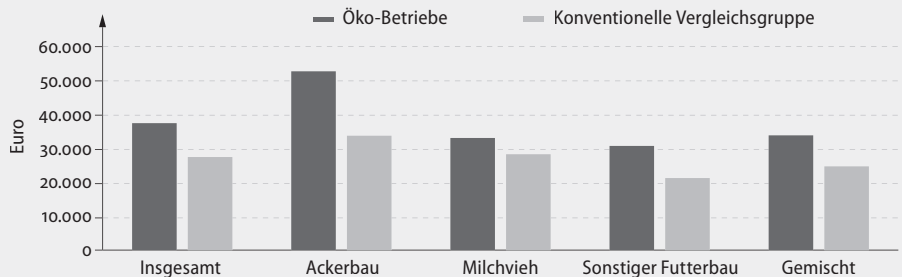
**36 Prozent höheres
Einkommen auf
Biobetrieben ...**

Im Wirtschaftsjahr 2018/19 lag das Unternehmensergebnis der Ökotestbetriebe im Durchschnitt bei 58.757 Euro. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht das einem Rückgang von zehn Prozent. Der Gewinn plus Personalaufwand je Arbeitskraft betrug bei den Ökotestbetrieben im Durchschnitt 37.447 Euro und ging damit, wie oben bereits erwähnt, gegenüber dem Vorjahr um sechs Prozent zurück. Ein Grund hierfür war die schlechte Ernte, die zu sechs Prozent weniger Umsatzerlösen führte und welche die Biobetriebe nur zum Teil durch ebenfalls niedrigere Aufwendungen ausgleichen konnten.

Vergleichbare konventionelle Betriebe erzielten im Wirtschaftsjahr 2018/19 im Durchschnitt ein Unternehmensergebnis von 35.912 Euro und einen Gewinn plus Personalaufwand je Arbeitskraft von 27.453 Euro. Das durchschnittliche Einkommen der Ökobetriebe übertraf

Abb. 2: Höhere Gewinne im Ökolandbau⁴

Gewinn plus Personalaufwand je Arbeitskraft (AK) in ökologischen und vergleichbaren konventionellen Testbetrieben, differenziert nach Betriebsformen (Wirtschaftsjahr 2018/19 in Euro)



Quelle: Thünen-Institut

damit das Einkommen der konventionellen Vergleichsbetriebe um rund 10.000 Euro bzw. 36 Prozent. Im Vorjahr lag die Differenz bei 7.000 Euro. Die Zunahme der relativen Vorzüglichkeit von Bio ist in erster Linie auf die – relativ gesehen – höheren Ertragsverluste der konventionellen Betriebe sowie auf einen deutlicheren Anstieg der Kosten für konventionell erzeugte Futtermittel zurückzuführen.

Wie die nach Betriebsformen differenzierte Analyse zeigt, waren die Einkommensunterschiede zwischen Bio- und vergleichbaren, konventionellen Ackerbaubetrieben besonders ausgeprägt. Im Durchschnitt lag die Einkommensdifferenz hier bei 56 Prozent. Ebenfalls deutlich höhere Einkommen erzielten ökologisch wirtschaftende sonstige Futterbaubetriebe (plus 45 Prozent) und Gemischtbetriebe (plus 37 Prozent), während sich das durchschnittliche Einkommen ökologischer und vergleichbarer konventioneller Milchviehbetriebe um 17 Prozent unterschied (Abb. 2).

Bemerkenswert ist auch, dass 28 Prozent der Ökobetriebe mindestens einen doppelt so hohen Gewinn wie ihre konventionellen Vergleichsbetriebe erzielen konnten (Vorjahr: 26 Prozent). Der Anteil der – relativ gesehen – weniger erfolgreichen Ökobetriebe mit einem maximal halb so hohen Gewinn betrug, wie im Vorjahr, 15 Prozent.

Weiter eine Mammutaufgabe: das neue Biorecht

Die seit 2014 laufende Neugestaltung des europäischen Biorechts blieb auch 2020 eine echte Mammutaufgabe. Seit Mitte 2018 wird mit hohem Zeitdruck an wichtigen ergänzenden Regeln für das neue Biorecht gearbeitet. Diese Konkretisierungen betreffen alle Bereiche der neuen Öko-Verordnung: Landwirtschaft, Verarbeitung, Handel, Kennzeichnung, Kontrolle und Importe. Insgesamt geht es um mindestens 13 Rechtsakte, von denen im November 2020 zwei tatsächlich abgeschlossen worden waren. Zum Jahresende wurde insbesondere an Rechtsakten zu Kontrolle und Importen gearbeitet.

Auch hier bedingte die Covid-19-Pandemie eine Zuspitzung des ohnehin engen Zeitplanes der EU-Kommission, die Detailregeln für Öko bis Ende des Jahres 2020 auszugestalten. Im Jahresverlauf zeigte sich jedoch, dass dieser Plan völlig unrealistisch geworden war. Alle beteiligten Akteure stimmten deshalb dafür, die Anwendung der neuen EU-Öko-Verordnung um ein Jahr zu verschieben. Anfang September 2020 hatte die EU-Kommission die Verschiebung vorgeschlagen. Anfang Oktober stimmte das EU-Parlament zu. Mit dem Beschluss des EU-Agrarrates, in dem sich alle Länder für eine spätere Anwendung aussprachen, ist die Verschiebung beschlossen und das neue Biorecht wird erst ab 2021 angewendet. Mit dem Fortgang der Rechtssetzung in Brüssel geht es in Deutschland 2021 verstärkt darum, die Umsetzung des neuen Rechtsrahmens vorzubereiten und das neue Biorecht unter Berücksichtigung der regionalen Gegebenheiten angemessen auszulegen. Dafür zuständig sind die Bundesländer.

... und große Einkommensunterschiede zwischen den verschiedenen Betriebstypen

Anwendung der neuen Öko-Verordnung um ein Jahr verschoben

Die Corona-Krise, Bio und die planetare Gesundheit

Auch vor Bio machte die Pandemie nicht halt, nicht nur was das neue Biorecht angeht, sondern auch mit Blick auf Markt, Produktion und Politik. Was seit Jahren gefühlte Gewissheiten sind, zeigte die Pandemie 2020 deutlich: 1) Wie unsere Wirtschaft und Gesellschaft gestaltet wird, liegt vor allem auch am politischen Willen. 2) Öko punktet, wenn es darum geht, Land- und Lebensmittelwirtschaft resilient zu machen. 3) Menschen sind bereit für den ökologischen Umbau.

»Never waste a good crisis« – lass keine Krise ungenutzt, sagte Winston Churchill. Was harsch daherkommt, birgt im Kern etwas sehr Wertvolles: die Erkenntnis, dass es nicht nur entscheidend ist, dass Krisen möglichst gut bewältigt werden. Sondern auch, dass jede Krise die Chance bietet bzw. aus ihr möglicherweise sogar die Notwendigkeit und Verpflichtung erwächst, aus ihr zu lernen.

**»Never waste
a good crisis«**

Die Covid-19-Pandemie rückt einmal mehr das Thema der planetaren Gesundheit in den Mittelpunkt. Betrachtet man die Erde als Körper, wird an vielen ihrer Organe Raubbau betrieben. Das macht einzelne Organe krank, schwächt den Planeten als Ganzes und macht ihn weniger widerstandsfähig. Als Immunsystem des Planeten kann die Biodiversität betrachtet werden. Gerade die Pandemie zeigt, welche Auswirkungen die Störung, Zerstörung, Dezimierung, Verschmutzung oder Umgestaltung von Ökosystemen und der damit einhergehende Verlust an Artenvielfalt auf die Menschen haben – hervorgerufen gerade auch durch Landnutzungsveränderungen oder die Art und Weise, wie auf den Flächen Landwirtschaft betrieben wird.

Was die Pandemie und die Landwirtschaft bzw. Ernährung angeht, scheint es mal wieder kompliziert. So steht das, was in den Läden lief, zum Teil diametral dem entgegen, was die Regierenden tun. Denn während der Pandemie zeigten die Menschen ihren Beitrag zur Transformation noch einmal ganz konkret in ihrem Einkaufsverhalten, während die Politik vielerorts ein Weiter-so zementierte.

Corona & Konsum: mehr Bio im Einkaufswagen

An der Kasse stimmten die Menschen stärker für Öko. Nachdem die Bundesregierung am 23. März 2020 die Land- und Lebensmittelwirtschaft, und damit auch Bio, zur systemrelevanten Infrastruktur erklärte, legten die Umsätze mit Bioprodukten deutlich stärker zu, als das aufgrund des anfänglichen Hamsterns von Lebensmitteln eh bereits der Fall war. Im März 2020 stiegen die Umsätze für Biolebensmittel um 27 Prozent im Vergleich zum Vorjahresmonat; der Naturkostfachhandel brachte es in einigen Läden sogar auf ein Plus von bis zu 60 Prozent. Bioabokisten erlebten einen starken Nachfrageboom, Hofläden ebenso.⁵

**Corona-Krise:
Bio als Anker der
Ernährungswirtschaft**

Aus Sicht von Marktforschern und -experten deutet einiges darauf hin, dass in der Corona-Krise für Bio auch längerfristig eine Chance liegen kann – etwa, weil Menschen (zum Teil auch gezwungenermaßen) häufiger selber kochen und das teilweise auch stärker mit Bioprodukten und regionalen Lebensmitteln. Die Verbraucher gönnen sich häufiger hochwertigere Lebensmittel, gerade auch, weil der Restaurantbesuch oder ähnliches wegfällt. Die Experten erwarten nicht, dass der krisenbedingte Rückgang der Kaufkraft der Nachfrage schadet. Darauf deutet z. B. auch die Finanzkrise 2008 hin, in und nach der der Umsatz mit Biolebensmitteln weiter anstieg. Die Umsätze im Naturkostfachhandel jedenfalls blieben bis in das dritte Quartal hinein stark – mit Zuwachsraten im zweistelligen Bereich.

Die Corona-Krise als politischer game changer?

Politisch offenbarte die Corona-Krise erstaunlichen Handlungswillen und Durchsetzungskraft von Regierungen, Institutionen und Einzelakteuren. Alles geht, wenn es sein muss. Zukunftssprünge helfen zur Gegenwartsbewältigung. Das vor wenigen Monaten als unmöglich Beschriebene war auf einmal möglich. Die Krise zeigt, dass sehr viel mehr möglich ist als geglaubt, gesagt und getan wurde, wie drastisch und tiefgreifend bei einer gemeinsamen Zielsetzung verändert und umgestaltet werden kann.

Multilaterale Zusammenarbeit und grenzübergreifende Kollaboration innerhalb und zwischen verschiedenen Sektoren, Personen- oder Interessengruppen erweisen sich als machbar und sinnvoll. Wissenschaft und die Erkenntnisse der Forschenden werden als wichtige Instanz verstanden und zur Grundlage von politischen Entscheidungen. Populisten und die destruktive Art und Weise ihres Wirkens werden zum Teil entlarvt und als nicht zielführend wahrgenommen. Hetze, Stagnation, Abwehr und Taktieren lösen Zukunftsfragen eben nicht, was bei der Bewältigung der Corona-Krise gut sichtbar wird.

**Die Krise als
erzwungenes
Realexperiment**

Gruppen und Themen, die zuvor keine oder nur wenig Anerkennung erfahren haben, werden öffentlich wahrgenommen und als systemrelevant eingestuft. Die Unterbrechung von Verbindungen sorgte in Teilen für eine Neuorganisation. Verhalten änderte sich, nicht nur durch Zwang, sondern auch durch die Wahrnehmung von und das Verständnis für Notwendigkeiten.

Auch an der Vorstellung, Technik sei der umfassende Heilsbringer, regte sich angesichts der großen systemischen Herausforderungen erheblicher Zweifel. Was nutzen etwa hochtechnische Spritzroboter, wenn das Pestizid nicht geliefert wird? Und was richten »gecrisperte« Champignons, die zeitlich verzögert braun werden, oder patentiertes Gensaatgut gegen die Hungerkrise in den Ländern des Südens aus, wenn aufgrund der Pandemie die Lebensmittelinfrastruktur komplett zusammenbricht?

An vielen Stellen stellte die Corona-Krise so etwas wie ein erzwungenes Realexperiment dar. All das zeigt auch für den Agrar- und Ernährungsbereich, dass es auf politischen Willen ankommt. Die Krise könnte zu einem *game changer* werden, wenn das Virus und seine Folgewirkungen in vielen Bereichen als Evolutionsbeschleuniger bei Systemfragen fungiert.

Doch die politische Realität sieht im November 2020, was die Transformation der Landwirtschafts- und Ernährungspolitik angeht, nicht ganz danach aus. Es gelang zwar, Anpassungen auf der Mikroebene von Personen und Unternehmen zu erreichen (Hygieneanforderungen im Betrieb, kontaktloses Bezahlen, digitale Kassenzettel, Homeoffice). Auch handelten die Regierenden schnell und konzertiert, als es um die Sicherung von Ernten in Deutschland ging, und ermöglichten es etwa, Saisonarbeitenden einzureisen.

Auch die EU-Kommission war – ganz unabhängig von der Corona-Krise – nicht untätig: Sie hat im Rahmen ihrer Farm-to-Fork-Strategie die Messlatte klar aufgelegt, mit der Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion bis 2030 umgebaut werden sollen: 25 Prozent Ökolandbau, 50 Prozent Pestizidreduktion, bessere Tierhaltung, weniger Stickstoffüberschüsse. Auf diesen klaren Auftrag muss die Bundesrepublik jetzt reagieren. Die Farm-to-Fork-Strategie der EU-Kommission verlangt einen Strategiewechsel in der europäischen und nationalen Agrarpolitik. Dass es weggeht von der Belohnung des Flächenbesitzes und die EU-Steuer Gelder künftig in gesellschaftliche Leistungen der Betriebe investiert werden, ist zwar nicht neu. Es bleibt aber absolut kritisch – gerade auch dafür, ob Bauern auf Bio umstellen. Denn nur, was vorzüglich ist und sich lohnt, wird gemacht. Doch die Veränderungssignale, die von den neuen Vorschlägen zur EU-Agrarreform ausgehen, sind diesbezüglich wenig vielversprechend.

**Notwendiger
Strategiewechsel in der
EU-Agrarpolitik ...**

GAP: Antireform gefährdet Ökoziele

Die Wissenschaft und die Breite der Gesellschaft geben den Regierenden beispielsweise über Volksentscheide klare Vorstellungen mit auf den Weg, was es braucht, um Ernährung und Landwirtschaft zukunftsfähig zu machen. Dass die EU-Agrarpolitik entscheidend dafür ist, umzusteuern, zeigt der Blick aufs Budget. Kein Topf bestimmt mit so vielen Milliarden, welche Landwirtschaft sich künftig lohnen wird – und wird entscheidend dafür sein, ob Bauern auf Bio umstellen oder andere Leistungen für die Gesellschaft erbringen. Der Umbau der Landwirtschaft hängt also massiv davon ab, wie investiert wird. Die Transformation kann gelingen, wenn mindestens 70 Prozent der Mittel für die kommende GAP für freiwillige Gemeinwohlleistungen der Landwirte eingesetzt werden.

**... durch die geplante
GAP-Reform wieder
in Gefahr**

Die Positionen von Rat und EU-Parlament, die im Herbst 2020 beschlossen wurden und bis tief in das Jahr 2021 im Trilog verhandelt werden, sind für dringend notwendige Transformation jedoch absolut ungenügend. Indem das Parlament sich dafür ausspricht, 60 Prozent der Agrarmilliarden weiter mit der Gießkanne über die Fläche zu verteilen, konterkariert es nicht nur die Ziele des von der EU-Kommission verkündeten *Green Deals*, sondern

zementiert auch eine Agrarpolitik, die genau zu den aktuellen Problemen geführt hat – von Artenkrise bis Höfesterben.

Blamabel ist auch, dass die Bundesregierung sich das gesamte Jahr über darüber ausschwig, wie sie zur Gestaltung der neuen GAP steht, welches Umweltniveau die Große Koalition anstrebt und wie ambitioniert sie dieses verfolgen will. Klar ist: Was (Bio-)Bäuerinnen und Bauern überhaupt nicht brauchen können, sind harte Brüche. Und Brüche sind vor allem dann zu erwarten, wenn mit der Agrarpolitik einfach weiter gemacht wird wie bisher.

Zukunftskommission Landwirtschaft: Resilienz und Bio als Ziel?

Während in Brüssel um die Agrarpolitik der nächsten Jahre gerungen wird, ringt die sog. Zukunftskommission Landwirtschaft in Berlin darum, ein gemeinsames Bild davon zu entwickeln, wo die Reise der Landwirtschaft denn grundsätzlich hingehen soll. Mit Blick auf die Warnungen der Wissenschaft und die Erkenntnisse der Corona-Krise steht fest: Das Beratungsgremium der Bundesregierung kann eigentlich für nichts anderes als für eine enkeltaugliche, resiliente Land- und Ernährungswirtschaft und für gesundes Essen das Fundament legen. Wie das gemeinsame Ziel, eine ambitionierte Roadmap, wirksame Maßnahmen, Budget und vor allem Verzahnung mit allen entscheidenden Gesetzen und Politiken von EU-Agrarpolitik bis Züchtungsforschung dann aber genau aussehen sollen, darum wurde und wird hart gekämpft.

Gut ist, dass bei der Zukunftskommission die ganze Wertschöpfungskette mit am Tisch sitzt. Und neben der Wirtschaft auch Forschung und Gesellschaft. Denn schließlich braucht es alle Akteure für ein Sektorupdate, das dann auch alle mittragen sollen. Gut ist auch: Viel Spielraum nach unten gibt es zum Glück nicht. Denn zu stark hat das Gremium einerseits die Probleme und andererseits die Anforderungen an die Landwirtschaft durch das Pariser Klimaabkommen oder die Farm-to-Fork-Strategie im Nacken. Klar ist ebenso, dass eine weitere Hochglanzbroschüre ohne wirkliche transformative Kraft allein keinen weiteren Gesprächskreis rechtfertigt. Und: Die Kommission darf kein Grund für die Bundesregierung sein, Dringliches auf die lange Bank zu schieben.

Gut:
**Wertschöpfungskette
mit am Tisch**

Umbau der Tierhaltung: noch nicht wirklich auf dem Weg

Der Umbau der Tierhaltung drängt und ist ein Knackpunkt der Transformation von Landwirtschaft und Ernährung. Die Instrumente, die es für den Umbau braucht, sind klar: ein stärkeres Ordnungsrecht, die Finanzierung einer besseren Tierhaltung und eine verpflichtende Kennzeichnung der Haltungsbedingungen.

Die sog. Borchert-Kommission hat einen Vorschlag für den Umbau erarbeitet.⁶ Dieser wurde von Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner bisher nicht mit der notwendigen Konsequenz aufgegriffen, sondern auf die lange Bank geschoben. Übrig bleibt Klöckners Anliegen, ein freiwilliges »Tierwohllabel« einzuführen, an dem bereits zwei ihrer Amtsvorgänger(innen) erfolglos arbeiteten – und das derweil vom Handel eigenständig eingeführt wurde. Im Herbst 2020 wurde deutlich, dass von Seiten der EU-Agrarminister und der EU-Kommission Interesse besteht, eine verpflichtende Haltungs-kennzeichnung einzuführen. Dies würde nun das (lediglich freiwillige) »Klöckner-Label« gänzlich überflüssig machen, das ohnehin mehr verspricht, als es hält. Denn es ist mehr ein Haltungslabel als ein Tierwohllabel. Bei den Aspekten zu Transport und Schlachten zeigt die niedrige Stufe lediglich die Umsetzung gesetzlicher, nicht tierfreundlicher Mindestvorgaben an, und nicht mehr – so verschleißt das Label den Begriff »Tierwohl« und täuscht die Verbraucherschaft.

**Überflüssig und
irreführend:
das freiwillige
»Klöckner-Label«**

Für ein wirksames EU-Tierlabel muss folgendes gelten: Es muss als umfassende Haltungs-kennzeichnung alle Produkte einschließen, verpflichtend, einfach und klar sein, Bio integrieren und nichts versprechen, was es nichts hält. Die Eierkennzeichnung ist hierbei ein von den Bürgerinnen und Bürgern gelerntes Erfolgsmodell, das zeigt, wie es geht. Und wer ernsthaft den Plan der Borchert-Kommission umsetzen will, muss sich daran messen lassen, auch die notwendigen Milliarden für einen Umbau der Tierhaltung aufzubringen. Die Biobranche setzt sich dafür ein, dass diese Mittel über eine Fleischabgabe Erlöst werden.

**Biobranche plädiert für
Fleischkennzeichnung**

Ökolandwirtschaft als Blaupause für den Green Deal

Jeder Hektar Ökofläche und jedes Biolebensmittel tragen bereits heute zur nachhaltigen Zukunft unseres Planeten bei und dienen Mensch, Tier, Klima und Böden. Bio wirkt dabei als System und hilft, viele brennende Probleme von Artensterben über Hunger bis Züchtung ganz praktisch, günstig und effizient zu lösen.

Eindeutige Erkenntnisse der Wissenschaft ...

Immer vollständiger wird das Puzzle der Evidenz seitens der Wissenschaft, was unserem Fortbestehen auf der Erde schadet und deshalb in der landwirtschaftlichen Praxis und bei dem, was wir essen, verändert gehört. So haben etwa Studien nachgewiesen, dass die Insektenbiomasse in Deutschland innerhalb den letzten 27 Jahren um 75 Prozent schrumpfte.⁷ Legt man den vom Umweltbundesamt empfohlenen CO₂-Preis von 180 Euro pro Tonne CO₂ zugrunde, verursacht die Landwirtschaft der Europäischen Union Kosten von rund 77 Milliarden Euro.⁸ Und weil die Situation äußerst kritisch ist, rufen 11.000 Wissenschaftler den Klimanotfall aus und belegen ihren Appell mit vielen Daten.

... und Signale der Zivilgesellschaft

Gut ist: Die Transformation hin zu enkeltauglicher Wirtschaft und Gesellschaft hat längst begonnen. Auch Bürgerinnen und Bürger fordern immer deutlicher eine echte Zeitenwende ein. Wenn es sein muss auch bei Dauerregen vor bayrischen Rathäusern, um dort Volksbegehren zum Insektenschutz zu unterschreiben, oder auf Massenkundgebungen von *Fridays for Future*. Fast drei Viertel der Deutschen ist der Meinung, dass die Landwirtschaft nachhaltiger und ökologischer werden muss, damit das Grundwasser nicht weiter durch zu viel Gülle aus industrieller Tierhaltung und zu viel Mineraldünger verunreinigt wird. Diese Zahl wird während der Corona-Krise eher gewachsen sein als geschrumpft.

Doch was ist die Blaupause für eine enkeltaugliche Landwirtschaft, gute und sichere Ernährung, für Klima, Bienen und starke Höfe? Heilsversprechen wie Digitalisierung, wie neue freiwillige Label oder Gentechnik sind allerhöchstens kleine Tropfen auf sehr heißen Steinen – Einzelwerkzeuge, die sich bereits in der Vergangenheit als stumpf herausstellten oder für die es, trotz allen Jubels, überhaupt keine Abschätzung zu wirklichem Nutzen oder potenziellen Risiken gibt.

Die Forschung zeigt deutlich, wie ein wirksamer Transformationspfad aussieht: Wir müssen das gesamte System anschauen, nicht nur Einzelteile, und wir müssen umfassend nach-

Bio wirkt – Positive Effekte des Ökolanbaus⁹

- Ökobauern halten den Boden fruchtbar: Das Vorkommen und die Biomasse von Regenwurmpopulationen sind im Durchschnitt um 78 Prozent bzw. 94 Prozent höher.
- Öko schützt das Klima: 1,5 Millionen Tonnen CO₂ spart der Ökolanbau pro Jahr allein in Deutschland. Das entspricht den Emissionen des Landes Malta.
- Biolandbau sorgt dafür, dass Schadstoffe nicht in die Natur und zu den Menschen gelangen, da ohne chemisch-synthetische Pestizide und Kunstdünger gewirtschaftet wird. So belegen Studien, dass die Ökologische Landwirtschaft bei kritischen Substanzen wie Stickstoff oder Pestiziden in 71 Prozent der Fälle besser abschneidet als die herkömmliche Bewirtschaftung.
- Öko schützt Luft und Wasser: Auf Biohöfen werden 40 bis 64 Prozent weniger Stickstoff ausgewaschen.
- Ökolanbau kommt mit deutlich weniger Stickstoff- und Energieinputs aus. So wird die Gefahr verringert, dass Nitrat oder Ammoniak in die Gewässer und Atmosphäre gelangen. Bio zeichnet sich durch eine höhere Stickstoff- und Energieeffizienz aus.
- Bioäcker beherbergen im Schnitt 94 Prozent mehr Wildkrautarten am Feldrand und über 300 Prozent mehr am Feldrand als konventionelle Flächen.
- Ökologische Landwirtschaft bringt faire Preise: Das durchschnittliche Einkommen der Arbeitskräfte auf einem Biobetrieb liegt leicht über dem deutschen Durchschnittsgehalt von etwa 36.000 Euro.
- Die Zusammenarbeit von Ökobetrieben aus Landwirtschaft, Verarbeitung und Handel sichert immer mehr Familien ein Einkommen und stärkt die regionale Wirtschaft. Bio hilft so, den ländlichen Raum zu beleben.
- Bio hält Bauern unabhängig, weil sie deutlich weniger externe Betriebsmittel zukaufen müssen und ohne teures patentiertes Gentechniksaatgut wirtschaften. Ökolanbau spielt damit eine zentrale Rolle für eine nachhaltige Entwicklung weltweit.
- Öko ist gesund: In der Verarbeitung von Bioprodukten werden keine kritischen Zusatzstoffe wie Phosphate in der Wurst oder synthetische Aromen eingesetzt.
- Gesünder und nachhaltiger essen: Menschen, die zu Bio greifen, tendieren dazu, eher frisch zubereitete Speisen als Fertigprodukte und weniger Fleisch zu essen.

haltig wirtschaften. Als Vorbild taugt die Natur selbst: Denn von Wald bis Steppe, von Nordpol bis Südpol gibt es keinen Baum, kein Ökosystem und kein Tier, der bzw. das dauerhaft über seine Verhältnisse lebt. Und nur, wenn wir unsere natürlichen, begrenzten Ressourcen von Boden bis Biene, von Klima bis Grundwasser erhalten, verfügt Landwirtschaft überhaupt über die Grundlagen ihrer eigenen Produktion.

Die Ökologische Landwirtschaft hat ein System entwickelt, das erfolgreich innerhalb der Belastungsgrenzen der Erde wirtschaftet – mit der Natur und nicht gegen sie, mit artgerechter Tierhaltung, möglichst geschlossenen Stoffkreisläufen, wenigen (und) unkritischen Inputs vom Acker bis zur Lebensmittelverarbeitung. Das alles abgesichert durch ein staatliches Kontrollsystem. Wie vielfältig positiv das System der ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft wirkt, lässt sich messen (siehe Kasten). Nur ein solches System, das sich mit tradiertem Wissen und ökologischer Innovation an die lokalen Bedingungen anpasst, kostengünstig und divers ist, stärkt die Resilienz vor Ort, sorgt für Ernährungssouveränität und erhält die Lebensgrundlagen der kommenden Generationen.

Alles in allem zeigt sich, dass Transformation immer mehr drängt und dass das Ziel eine resiliente Land- und Lebensmittelwirtschaft sowie nachhaltige Ernährungsstile sein müssen. Biunternehmen zeigen bereits heute überall auf der Welt, dass es sich auszahlt, sorgfältig mit unseren natürlichen Ressourcen umzugehen. Ökonomie und Ökologie können Hand in Hand gehen, Resilienz ist das neue Wachstum. In größerem Maßstab übersetzt, sehen wir: Bio wirkt als System und bietet Lösungen für die vielen Herausforderungen, die nicht erst seit der Corona-Krise angepackt werden müssen. EU, Bund und Länder verankern deshalb zurecht Bioziele. Entscheidend wird es für die aktuelle, aber vor allem auch für die kommende Bundesregierung und deren Kollegen in den Ländern und anderen EU-Staaten sein, dass aus Zahlen auch Realitäten werden. 20 oder 25 oder 30 Prozent Bio (bis 2030) gelingen nur, wenn der politische Rahmen für die Wirtschaftenden grundsätzlich anders gesetzt wird – und zwar überall dort, wo mit Gesetzen oder Investitionen bestimmt wird, welche Landwirtschaft legal ist und sich lohnt.

**Ökolandbau:
Wirtschaften mit und
nicht gegen die Natur**

**Resilienz ist
das neue Wachstum**

Anmerkungen

- 1 Ein Großteil der Daten und Fakten des folgenden Beitrags wurden dem *Branchenreport 2020* des Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) entnommen, an dem noch weitere Fachleute mitgewirkt haben. Siehe BÖLW: Branchenreport 2020. Ökologische Lebensmittelwirtschaft. Berlin 2020 (www.boelw.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Zahlen_und_Fakten/Brosch%C3%BCre_2020/B%C3%96LW_Branchenreport_2020_web.pdf).
- 2 BÖLW (siehe Anm. 1), S. 18.
- 3 J. Sanders: Analyse der wirtschaftlichen Lage ökologisch wirtschaftender Betriebe im Wirtschaftsjahr 2018/19 – Vorläufige Ergebnisse. Braunschweig: Thünen-Institut für Betriebswirtschaft. Braunschweig 2020. (www.thuenen.de/de/bw/projekte/analyse-der-wirtschaftlichen-lage-oekologisch-wirtschaftender-betriebe/).
- 4 BÖLW (siehe Anm. 1), S. 30.
- 5 Angaben aus dem Webportal oekolandbau.de, vor allem: www.oekolandbau.de/landwirtschaft/biomarkt/corona-krise-eine-chance-fuer-den-oekolandbau/.
- 6 Empfehlungen des Kompetenznetzwerks Nutztierhaltung vom 11. Februar 2020 (www.bmel.de/Shared-Docs/Downloads/DE/_Tiere/Nutztiere/200211-empfehlung-kompetenznetzwerk-nutztierhaltung.pdf;jsessionid=AF43D7AB2841326CFB33712A329764D7.intranet921?__blob=publicationFile&v=3).
- 7 C. A. Hallmann et al.: More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. In: PLoS ONE 12/10 (2017) e0185809 (»Krefelder Studie«).
- 8 J. Handam: Externe Kosten in der Landwirtschaft. Metastudie im Auftrag von foodwatch. Berlin 2019 (www.foodwatch.org/fileadmin/-DE/Themen/Klima_und_Landwirtschaft/2019-09-18_Studie_Externe_Effekte_Landwirtschaft.pdf). – Siehe auch: »EU-Landwirtschaft verursacht Klimaschäden von 77 Milliarden Euro«. Meldung von foodwatch vom 18. September 2019 (<https://www.foodwatch.org/de/aktuelle-nachrichten/2019/eu-landwirtschaft-verursacht-klimaschaeden-von-77-milliarden-euro/>).
- 9 Die folgenden Angaben sind entnommen aus BÖLW (siehe Anm. 1), S. 5.



Joyce Moewius
Referentin Presse beim Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) e.V.

Marienstr. 19–20, 10117 Berlin
presse@boelw.de



Peter Röhrig
Geschäftsführer des Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) e.V.

Marienstr. 19–20, 10117 Berlin
info@boelw.de